

Leseprobe Maelia und die Prophezeiung - Der Riss im Gleichgewicht

Seiten 183-194

Der See lag vor ihm. Still. Zu still. Er wusste nicht warum, aber irgendwas an diesem Wasser fühlte sich falsch an. Nicht gefährlich. Eher ... ehrlich.

„Warum sind wir hier?“ fragte er.

Krischa sah ihn nicht an. Ihr Blick ruhte auf der Oberfläche des Sees. „Weil Kregon dich hier finden würde.“

Jonas runzelte erneut die Stirn. „Wie meinst du das?“

Krischa zeigte aufs Wasser. Kregon kämpft nicht gegen „Schwerter“, sagte sie ruhig. „Er kämpft gegen das, was Menschen in sich verstecken.“

Jonas blieb schweigend stehen.

Der See bewegte sich kein bisschen.

„Wenn du vor ihm stehst“, fuhr Krischa fort, „wird er zuerst deine Stärke prüfen“. Sie sah Jonas direkt an. „Er wird deine Wahrheit prüfen.“

„Und wenn ich sie nicht kenne?“, fragte Jonas.

Krischa zuckte leicht mit den Schultern. „Dann kennt er sie.“

Jonas sah wieder aufs Wasser. „Was soll ich tun?“ „Nichts.“, sagte Krischa.

„Der See zeigt deine Vergangenheit, Erinnerungen.“

Jonas trat ein Schritt näher an den See, und beugte sich über.

Das Wasser bewegte sich kaum, aber die Bilder darin wurden deutlicher. Seine Mutter lächelte. So wie früher. Für einen Moment vergaß Jonas alles andere. Den Wald. Die Reise. Kregon.

„Das ist nicht echt“, sagte Krischa.

Jonas hörte sie kaum.

Im Wasser hob seine Mutter den Kopf, als hätte sie ihn bemerkt.

„Jonas.“, sagte seine Mutter. Sein Herz schlug hart gegen die Brust.

„Siehst du?“ sagte Krischa leise. „Die Vergangenheit weiß immer, wie sie dich festhält.“

„Ich... muss nur kurz...“

„Nein.“ Krischa stand jetzt neben ihm. „Der See bringt dich zum Stillstand.“ „Das ist genau das, was Kregon will.“ „Er will, dass du stehenbleibst.“

„Aber wenn ich nur einen Moment noch...“

„Stillstand“, unterbrach sie ihn leise. „Du wirst verlieren, wenn du jetzt nicht aufhörst in das Wasser zu schauen.“

Jonas hörte ihr nicht mehr zu. Er war schon in Kregons Welt gefangen.

Im See bewegte sich etwas. Seine Mutter. Sie streckte die Hand nach ihm aus. „Jonas“, rief seine Mutter wieder. Sein Herz schlug plötzlich schneller.

„Ich vermisse dich“, sagte sie. Jonas Kehle wurde eng. Er macht noch einen Schritt näher an den See, damit er seine Mutter berühren kann.

„Es ist doch nur ein Schritt“, sagte er zu Krischa.

Er bewegte sich wie in Trance.

„Nein!“ rief Krischa. Ihre Stimme schnitt durch die Stille. „Das ist Kregon!“

Jonas zögerte und hörte unbewusst Krischa schreien.

Die Hand seiner Mutter im Wasser bewegte sich leicht. „Jonas“ sagte die Mutter wieder. Bleib. Bleib. Bleib.

Krischa packte ihm am Arm. „Siehst du das nicht?“ sagte sie scharf. „Er hält dich fest.“ „Du spürst es“, schrie sie fast. „Und jetzt lass los sofort“, sagte sie.

In diesem Moment fand Jonas zurück. „Völlig benebelt, fragte er was passiert sei.“

Krischa sah noch immer auf den See.

Jonas brauchte einen Moment, bis er verstand, was gerade passierte. Der See lag wieder ruhig vor ihm.

Krischa stand neben ihm. Ihre Hand lag immer noch fest in seinem Arm. „Du warst weg“, sagte sie. Sie ließ ihn wieder los.

Jonas setzte sich kurz hin. Sein Kopf fühlte sich schwer an. „weg“

Krischa nickte. „Er hatte dich.“ Jonas sah auf das Wasser. Die Oberfläche war glatt. Keine Bilder mehr. Keine Stimme. „Meine Mutter...“, murmelte er. Das war sie nicht, oder?“

„Nein, es war Kregon und fast hätte er dich gehabt.“ Kregon benutzt Erinnerungen“, sagte Krischa schließlich. „Er nimmt das, was dich festhält.“ Deswegen habe ich eben gesagt, er zeigt deine Vergangenheit und deine Erinnerungen, ich wusste nicht, dass du so schnell auf ihn reinfällst.

Jonas sah wieder zum See. „Und wenn er mich gehalten hätte?“

Krischa antwortet sofort. „Dann wärst du immer noch dort.“

Jonas verstand nicht ganz. „Dort?“

Krischa deutete auf das Wasser. „Im Stillstand.“ „Kregon hätte dich hineingezogen und du wärst für immer gefangen.“

Jonas seine Hände zitterten immer noch. „Es fühlte sich... echt an.“

„Das muss es“, sagte Krischa. „Er hat dich getestet und du bist sehr schnell auf ihn reingefallen.“

„Er weiß jetzt das ich da bin?“, fragte er Krischa.

Krischa schüttelte den Kopf. „Das weiß er schon die ganze Zeit.“ „Es war der erste Versuch dich aufzuhalten.“

Für einen Moment dachte er, unter der Oberfläche bewegte sich etwas. „Er weiß nun, wie er mich kriegt“, sagte Jonas.

Krischa nickte. „Ja“

„Gut“ sagte er schließlich.

Krischa sah ihn überrascht an. „Gut?“

Jonas nickte. „Dann weiß ich wenigstens, wo ich anfangen muss, und wie ich ihn finde, wenn er nicht selbst zu mir kommt.“

Krischa musterte ihn einen Moment. Dann drehte sie sich zum Wald. „Dann komm.“

Jonas warf noch einen letzten Blick zum See. Diesmal blieb er nicht stehen. Jonas spürte noch immer einen Druck im Bauch. Aber es war nicht mehr das gleiche Gefühl. Nicht mehr dieses Ziehen. „*Er benutzt Erinnerungen*“, sagte Jonas leise in Gedanken. „*Dann darf ich ihm keine geben.*“

Krischa antwortete auf seine Gedanken. „Jetzt verstehst du“.

Jonas zuckte zusammen und sah sie an. „Ich habe das gar nicht gesagt.“

Krischa zuckte mit den Schultern. „Du hast es aber gedacht.“

Er schaute sie einen Moment lang an. „Du kannst meine Gedanken hören?“

„Manchmal.“ sagte sie ruhig. „Wenn sie laut genug sind.“

Jonas wusste nicht, ob ihm das gefällt. Er senkte den Blick.

Krischa ging ein Stück den See entlang. „Komm.“

Er folgte ihr. Sie gingen durch einen Bereich, in dem das Moos nicht mehr glühte, sondern dunkel war.

Und Jonas merkte, dass Dunkelheit hier nicht einfach Abwesenheit von Licht war. Sie war ein Ding. Eine Substanz. Ein Zustand.

Kapitel 9

Plötzlich hörte Jonas ein Flüstern. Nicht laut. Nicht klar. Aber vertraut. So vertraut, dass er kurz dachte, es sei sein eigener Kopf. „*Du schaffst es nicht.*“ Jonas blieb stehen. Seine Haut wurde kalt.

Krischa drehte sich sofort um. „Was ist?“

Er schluckte. „Ich habe... ich habe was gehört.“

„Ich kann es nicht hören“, sagte Krischa.

„Aber du schon.“, sagte sie.

Jonas' Kehle war trocken. „Kregon.“

Krischa nickte. „Ja. Er testet dich. Er versucht es erneut“

„Warum?“, fragte er.

Krischa trat näher an Jonas heran, sah ihm direkt in die Augen.

„Weil er will das du stehen bleibst“, sagte sie ruhig. „Wenn du nur einen Moment stehen bleibst, kann er dich besser angreifen. Momente sind Entscheidungen, Stillstand auch.“ „Kregon will, von deiner Erinnerung zehren und das du dabei stehen bleibst“, sagte Krischa. „Für immer.“

Er spürte Angst. Aber darunter spürte er etwas Neues. Wut. Gegen dieses Flüstern. „Dann wird er lange warten müssen“, sagte Jonas leise.

Krischa lächelte nicht. Aber ihre Augen wurden einen Hauch weicher. „Sag es“, sagte sie.

Jonas atmete tief ein. „Ich bin...“, begann er, und sein Kopf suchte nach einem großen Wort. Doch es kam kein großes Wort. Also sagte er die Wahrheit. „Ich bin hier“, sagte Jonas. „Und ich gehe weiter.“

Das Flüstern kam für einen Moment zurück. Lauter. Als würde jemand wütend werden. „*Du wirst verlieren, Jonas.*“ Sein Herz klopfte. „*Vielleicht.*“ sagte Jonas. „*Aber ich gehe trotzdem, du wirst mich nicht aufhalten.*“

Und dann, ganz kurz, wurde es still in der Dunkelheit. Als hätte etwas nachgegeben. Krischa drehte sich wieder um und ging weiter.

Sie erreichten eine Stelle, an der der Wald plötzlich endete. Der Wald endete nicht langsam. Er hörte einfach auf. Und als der Wald endete, stand das Tor. Es war kein Bauwerk aus Stein oder Metall. Es war... geschichtet.

Zwischen zwei Schichten und alten Steinsäulen spannte sich etwas, das wie übereinandergelegte Schleier aussah, aus Licht, Nebel und durchscheinender Tiefe. Jede Schicht war anders, und doch gehörten sie zusammen. Wie Erinnerungen, die man nie gleichzeitig anschauen kann.

Jonas blieb stehen. Nicht aus Angst. Aus Verstehen. Je näher er dem Tor kam, desto schwerer wurde sein Körper. Nicht die Beine. Die Brust. Als würde jede unausgesprochene Angst Gewicht bekommen. Sie blieben stehen, ohne es zu berühren.

„Das ist das Tor“, sagte Krischa leise. „Es steht hier, weil der Wald endet und das Wasser nichts mehr trägt.“

Jonas schluckte. „Warum fühlt es sich an, als würde ich... zu viel sein?“

Krischa sah ihn an. „Weil du alles mitgebracht hast.“

Jonas machte einen halben Schritt vor. In der ersten Schicht tauchte etwas auf, keine Bilder, keine Gesichter, sondern Gewichte. Schuld, die sich anfühlte wie kalter Stein. Angst, scharf und dünn wie Glas. Der Wunsch, immer stark sein zu müssen.

Jonas' Atem wurde langsamer. „Was passiert, wenn ich stehen bleibe?“, fragte er.

Krischa antwortete ruhig: „Du weißt bereits, was passiert, wenn du stehen bleibst. Irgendwann wirst du zu schwer, um weiterzugehen.“

Hinter Jonas begann die erste Schicht zu verblassen. Nicht zu zerfallen. Nicht zu brechen. Sie löste sich leise auf, als würde die Zeit selbst sagen: Dieser Moment gehört jetzt zur Vergangenheit.

„Was ist mit Maelia“, fragte Jonas. „Was passiert mit Ihr, wenn ich hier durch gegangen bin?“

Krischa sagte: „Das wirst du erfahren, wenn du durchgegangen bist.“

„Wie lange wird es dauern?“, fragte Jonas weiter. Krischa sah zum Tor. „Du musst dich beeilen, der Zerfall beginnt.“ „Lauf los Junge.“

Jonas drehte sich um. „*Ich verliere etwas sehr Wertvolles*“, flüsterte er. Er wusste oder *glaubte zu wissen, dass es*, Maelia wäre, die er verlieren würde.

Krischa nickte. „Ja du wirst etwas verlieren, aber du wirst auch etwas gewinnen. Nun lauf endlich los.“

„Ja“, antwortete Jonas.

Während Jonas noch stand und glaubte zu wissen, was er verlieren würde, begann sich in der Menschenwelt etwas zu verändern. So leise, dass es niemand sofort bemerkte. Nicht die Autos, die weiterfuhren. Nicht die Uhren, die weiter tickten. Nicht einmal die Menschen, die nebeneinander hergingen, ohne einander anzusehen.

Doch das Licht wurde anders. Nicht dunkler im eigentlichen Sinn. Sondern dünner. Als hätte jemand ihm die Kraft genommen. Die Farben verloren einen Hauch ihrer Tiefe. Rot wirkte matter. Gelb weniger warm. Selbst der Himmel schien nicht mehr zu leuchten, sondern nur noch da zu sein.

Maelia spürte es zuerst. Noch bevor sie wusste, was es war. Ein Ziehen hinter den Augen. Ein leiser Druck auf der Brust, als würde etwas Wichtiges langsam weggenommen werden. Sie blieb stehen, legte die Hand an die Fensterscheibe und flüsterte: „*Etwas stimmt nicht!*“

